

unterschiedliche rassifizierte Gruppen einnahm, die oftmals auf orientalistischen Stereotypen gründeten.⁶¹ Von den Sherpas heißt es im französischen Erinnerungsband zur Everest-Expedition von 1952, sie seien »de race mongole, petits, gais, serviables et dévoués jusqu'au sacrifice«⁶².

Über solche populären Anleihen an die Rassentheorien hinaus waren rassenanthropologische Forschungen auch offizieller Bestandteil der Schweizer Everest-Expedition von 1952. Neben dem Geologen Augustin Lombard und dem Botaniker Albert Zimmermann gehörte die Ethnologin Marguerite Lobsiger-Dellenbach zum wissenschaftlichen Personal der Frühjahrsexpedition. Sie hatte lange Zeit als Assistentin des einflussreichen Genfer Anthropologen Eugène Pittard gearbeitet und wurde 1952 Direktorin des Ethnographischen Museums in Genf. Im Zuge der Schweizer Expedition vermaß sie in Nepal 51 Männer und 24 Frauen. Für jede Person notierte sie die Größe im Stehen und Sitzen, zwei Kopfmaße, drei Gesichtsmaße, die Größe und Breite der Nase, Haut- und Augenfarbe sowie die Textur und Farbe der Haare.⁶³ Dass ihre Forschung Teil der Schweizer Everest-Expedition war, verdeutlicht, dass Rassenforschung über das Ende des Zweiten Weltkriegs hinaus in der Schweiz nicht nur praktiziert wurde, sondern auch weiterhin auf großes Interesse stieß.⁶⁴

TROPISCHE ALPEN, ALPINE TROPEN

Neuere Untersuchungen zeigen, dass die Erforschung von Kolonien und Alpen keineswegs getrennt vonstatten ging. Mit Bezug auf Ann Stolers und Frederick Coopers wegweisende Forderung, Kolonien und Metropole in einem gemeinsamen Analyserahmen zu untersuchen, schlägt Schär deshalb vor, Alpen und Tropen als intrinsisch miteinander verbundene Gegenstände der modernen Wissenschaften zu behandeln.⁶⁵ Nahegelegt wird dies durch die gleichzeitige Erschließung beider Räume, was dazu führte, dass das Wissen über die Tropen der Erforschung der Alpen zugrunde gelegt wurde und umgekehrt. Harries legt anhand der Mission

61 | Vgl. Said 1994a.

62 | Roch 1952, 17.

63 | Lobsiger-Dellenbach 1953, 100.

64 | Vgl. dazu German 2013, Keller 1995 und Keller 2006.

65 | Schär 2015b, 31.

dar, dass Schweizer Forschende kulturelle Konventionen des Sehens, Untersuchens, Unterscheidens und Zuordnens mitbrachten, die von ihrem Leben in und ihren Auseinandersetzungen mit der alpinen Landschaft geprägt waren: »In particular, they [the missionaries] carried to Africa the European images, themes and attitudes employed to describe the Alps as a primitive wilderness.«⁶⁶ Umgekehrt gründete die Analyse der Schweizer Naturgeschichte, wie Schär nachweist, auf einem kolonialen Vokabular und den materiellen Grundlagen einer imperialen Raub- und Sammelkultur.⁶⁷ So entwickelte Oswald Heer, Professor für Botanik am damaligen Eidgenössischen Polytechnikum (der heutigen ETH Zürich), in seinem 1865 veröffentlichten Hauptwerk *Die Urwelt der Schweiz* eine breit rezipierte Theorie über die geologische und botanische Vergangenheit des Landes. Er ging davon aus, dass die Schweiz ursprünglich durch eine tropische Vegetation und ein warmes und feuchtes Klima gekennzeichnet gewesen war. Allmählich wurde dieses Klima zunehmend temperierter, sodass höher entwickelte Pflanzen und Tiere entstehen konnten. Mit der Eiszeit nahm die tropische Phase ein Ende und wich einem gemäßigten Klima, welches die Besiedlung durch Menschen möglich machte.⁶⁸

Die These einer Evolution von einer tropischen zu einer gemäßigten Schweiz ist Resultat der kolonialen Prämissen, die Heers Forschung zu grunde lagen: Er verglich Pflanzen- und Tierfossilien aus den Alpen mit Objekten, die in den neu eingerichteten naturhistorischen Museen zu finden waren und größtenteils aus kolonialen Kontexten stammten. Diese asynchrone Anordnung von Gegenständen aus unterschiedlichen Zeiträumen – den versteinerten Überresten aus den Alpen und den zeitgenössischen Tier- und Pflanzenfunden aus den Tropen – bildete eine unreflektierte koloniale Grundlage von Heers wissenschaftlichen Studien. Die zeitliche Differenz, die in der Versuchsanordnung angelegt war, mutierte unter der Hand zu einem Strukturmoment des Narrativs vom naturgeschichtlichen Ursprung der Schweiz. Demnach ließen sich in den Tropen diejenigen natürlichen Bedingungen finden, die am Beginn der Schweizer Naturgeschichte standen. Mithilfe dieser Ungleichzeitigkeit konnte

66 | Harries 2007b, 219.

67 | Schär 2015b.

68 | Schär 2015b, 38.

eine Vorstellung der Tropen konstruiert werden, die scheinbar Einblicke in die Anfänge der eigenen Entwicklung zu geben vermochte.

Eine solche koloniale Ineinanderfaltung von Raum und Zeit war kein Spezifikum von Heers Wissenschaft. Die »Ungleichheit zwischen jenen Menschen, deren Geschichte rekonstruiert wird, und jenen, die dieser Rekonstruktion als Fossilien dienen«,⁶⁹ stellt gemäß Sommer ein grundlegendes Element der Anthropologie dar. Wie Schär argumentiert, basierten solche Vergleichsanordnungen auf einer Zeitstruktur, die von Johannes Fabian im Hinblick auf die moderne Anthropologie als »Verweigerung der Gleichzeitigkeit«⁷⁰ beschrieben wurde: »After all, Heer's narrative implied that the contemporary ›tropics‹ had remained static and unchanged since the beginning of times.«⁷¹ McClintock spricht vom »anachronistischen Raum«⁷² als einer wichtigen imperialen Denkfigur des späten 19. Jahrhunderts, die neben wissenschaftlichen auch populäre Diskursfelder prägte: »According to this trope, colonized people – like women and the working class in the metropolis – do not inhabit history proper but exist in a permanently anterior time within the geographic space of the modern empire as anachronistic humans, atavistic, irrational, bereft of human agency – the living embodiment of the archaic ›primitive‹.«⁷³

Die ›tropische Wendung‹ zum modernen Selbst ist, wie ich an anderer Stelle dargelegt habe, konstitutiv für die Konstituierung des europäischen Subjekts im 19. Jahrhundert. Der Begriff verweist dabei auf die Doppeldeutigkeit der Tropen, »denn die Gegend am *geographischen Wendekreis* stellt die Bedingung der *sprachlichen Wendung* dar, über die der Mensch der gemäßigten Zone mit seiner verlorenen Vergangenheit in Beziehung tritt«⁷⁴. Am Beispiel von Friedrich Nietzsche lässt sich zeigen, dass diese Rückwendung des eigenen Blicks mittels des tropischen Anderen auf sein eigenes historisches Selbst eine prominente Form moderner Selbstkritik begründete. Die Tropen repräsentierten demnach nicht nur das

69 | Sommer 2010, 65. Sommers Artikel thematisiert gegenwärtige Konstellationen und Transformationen dieser Versuchsanordnung in der Humanpopulationsgenetik.

70 | Fabian 1983.

71 | Schär 2015b, 39.

72 | McClintock 1995, 30.

73 | McClintock 1995, 30.

74 | Purtschert 2006, 176 [Hervorhebung im Original].

›primitive‹ Vergangene als Überwundenes, sondern auch das, was der gemäßigte Zone abhanden gekommen war und als Verlust betrauert werden konnte.⁷⁵ Diese Zivilisationskritik zirkulierte auch im Schweizer Kontext. Mit dem Verschwinden eines angeblich simplen und naturnahen Lebens in den Alpen, das von den Transformationen einer industrialisierten Gesellschaft eingeholt und zerstört wurde, standen die Kolonien zunehmend für eine positiv konnotierte Ursprünglichkeit. Harries zu folge kam Missionsgesellschaften bei der Verbreitung solcher Bilder eine wichtige Rolle zu, denn »a nostalgia for a more secure, harmonious world governed by simple values and everyday traditions pervaded much of the missionary literature on Africa«⁷⁶.

Der anachronistische Raum – zu dem nicht nur Menschen und Kulturen gehörten, sondern auch ›primitive‹ Geografien, Landschaften, Flora und Fauna – stellte eine koloniale Bedingung für das Fortschrittsdenken und, spezifischer noch, für die evolutionären Erklärungsmodelle des 19. und 20. Jahrhunderts dar. Fortschritt wurde demnach von ausgewählten Subjekten und Landschaften verkörpert, während andere an beliebigen Orten auf der Fortschrittskala oder gar an deren Nullpunkt platziert werden konnten.⁷⁷ McClintock hat aufgezeigt, dass diese Differenzierungen die europäischen Nationalstaaten auch in ihrem Inneren durchzogen und auf diese Weise interne Räume schufen, die als ›ursprünglich‹, ›natürlich‹, oder ›primitiv‹ markiert waren: das Private im Unterschied zum Öffentlichen, die Lebensräume von Arbeiter*innen, Prostituierten, Fahrenden, Armen oder der ländlichen Bevölkerung.⁷⁸

Die Anordnung von Menschen an unterschiedlichen Punkten auf einer historischen Achse des Fortschritts war nicht statisch. Sie beruhte auf dem beweglichen Einsatz von Differenzierungsprozessen und deren kontinuierlicher Anpassung an die jeweiligen Machtformationen. Auch das lässt sich am Beispiel der Alpenbevölkerung aufzeigen. So besteht, wie Schär es nennt, eine ›koloniale Pointe‹ der volkskundlichen Forschung in der Schweiz darin, dass die ›primitiven‹ Traditionen, die im frühen 20. Jahrhundert in der alpinen Bevölkerung ausgemacht wurden,

75 | Purtschert 2006, 176.

76 | Harries 2007a, 50.

77 | Vgl. dazu Sommer 2015, 46ff.

78 | Vgl. McClintock 1995.

lediglich »Überreste aus früheren Kulturzuständen«⁷⁹ darstellen sollten. Im Unterschied dazu wurden ähnliche Funde in den Tropen nicht als Relikte einer lange vergangenen Kulturstufe, sondern als Beweis für den ›primitiven‹ Gesamtzustand einer Kultur ausgelegt.⁸⁰

Angefügt werden kann, dass die koloniale Pointe je nach Ausgangslage variiert wurde. Die Alpen, und damit kommt die Beweglichkeit differentieller Zuschreibungen ins Spiel, galten zwar im Vergleich zu den Tropen als höher entwickelt und entgingen so der Gefahr, als ›primitive‹ Zone eingestuft zu werden. Durch ihre Verbindung mit frühen Stufen der Menschheitsgeschichte wurde die alpine Bevölkerung aber gleichzeitig als partiell zurückgeblieben und entwicklungsbedürftig ausgewiesen. Damit konnte ein ›Berg-Othering‹ in Gang gesetzt werden, das bis in die Gegenwart hinein wirkmächtig ist: Im Verhältnis zur Landschaft und den Bewohner*innen der Tropen gehörten die Alpen und ihre Bevölkerung zur zivilisierten Welt Europas. Im Vergleich aber zu den urbanen Zentren Europas rückten sie in die Nähe des ›Primitiven‹. Praktiken und Lebensformen der alpinen Bevölkerung konnten als rückständig klassifiziert und zum Einsatzfeld für soziale Regulierungen gemacht werden, die den Übergang der Bergbevölkerung von der Vormoderne in die Moderne sicherstellen sollten. Mit dem Bezug auf das koloniale Vokabular gerieten die Alpen in ein komplexes Spiel von Nähe und Distanz zum ›Primitiven‹, mit dessen Hilfe innerstaatliche Hierarchien im 19. und 20. Jahrhundert hergestellt und legitimiert werden konnten.⁸¹

SCHWEIZER ›BERG-OTHERING‹

Die koloniale Verbindung von Entdecken und Erforschen wirkte auch auf Europa und die Schweiz zurück, wie sich bei der Entstehung des modernen Alpinismus im 19. Jahrhundert zeigt. Aus der Perspektive der britischen Bergsteiger*innen wurden die Alpen als ›weißer Fleck‹ auf der Landkarte beschrieben und als unbekannte, wilde und ursprüngliche

79 | Schär 2015a, 319.

80 | Schär 2015a, 320.

81 | Vgl. dazu Schärs Ausführungen zur wissenschaftlichen Untersuchung der Zahne und der Einführung der Zahnpflege im Goms der 1920er-Jahre; Schär 2008b und Schär 2007, 34.